



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung**

**Kerschensteiner, Georg**

**München [u.a.], 1955**

3. Die zweite Grundforderung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82872)

Mannigfaltigkeit und Weite der Erfahrung auf dem Felde unseres Tuns und Lassens und diesen sozialen Verkehr mit sittlich strebenden Menschen muß die Bildungsanstalt um so mehr zur Wirkung bringen, je weniger das Leben außerhalb der Schule ihn bieten kann. Darum ist eine Bildungsanstalt entweder eine Lebens-, Arbeits- und Erziehungsgemeinschaft, oder sie überläßt die wirkliche Bildung dem Zufall und bleibt, was sie bisher war: eine bloße Unterrichtsanstalt.

3. Die zweite Grundforderung. Aber die Selbsttäuschung der sogenannten Schulreformen bleibt auch dann noch bestehen, wenn die „Schulgemeinde“, wie wir sie kurz mit einem jetzt gebräuchlichen Worte nennen wollen, nicht vom Glauben an zeitlose Werte getragen ist. Wenn der Erzieher den Zögling zum Träger von Werten heranbilden will, so müssen es Werte sein, die über Raum und Zeit und über alle Individualität hinaus Geltung haben. Gibt es solche Werte? Wir können uns hier nicht auf werttheoretische Untersuchungen einlassen. Wir wollen nur kurz an das Bewußtsein derjenigen uns wenden, die einer objektiven Einstellung fähig sind. Was Kant von der Gerechtigkeit sagt, daß, wenn sie kein allgemeingültiger, zeitloser Wert ist, es auch keinen Sinn habe, daß die Menschheit existiere, gilt von allen ideellen Werten. Gerechtigkeit, Wahrheit, Treue, Sittlichkeit, Güte, Barmherzigkeit, Schönheit, Erlösung sind Werte, die im Wesen dessen liegen, was wir Bewußtsein oder geistige Natur des Menschen nennen. Daß sie tausendmal im Laufe der Menschengeschichte, im einzelnen wie in Völkern, in Herrschern

wie in Beherrschten, verleugnet wurden, beweist nicht das geringste gegen ihre zeitlose Gültigkeit. Es mag Zeiten geben, wo diese Werte nirgends, in keiner menschlichen Seele eines Volkes Verwirklichung gefunden haben. Es werden immer wieder Zeiten kommen, wo sie ihre Auferstehung feiern. Der Historismus, der ihre Relativität behauptet und alle Werte als ebenso wandelbar und vergänglich betrachtet wie die einzelnen Organismen der Natur, kann nur deshalb in seinem Irrtum verharren, weil er beständig das Gut, an dem der Wert haftet, mit dem Werte selbst verwechselt. Aber die Güter, die einzelnen Wahrheiten, Gerechtigkeitsformen, Treueverwirklichungen sind bloß endliche Verwirklichungen der unendlichen Idee der Wahrheit, Gerechtigkeit, Treue. Die endliche Verwirklichung ist natürlich wandelbar. Unwandelbar ist die Idee in ihrer ganzen Wahrhaftigkeit. Denn sie ist mit der geistigen Struktur des Bewußtseins gegeben. Das war der alte Platosche Grundgedanke; das ist auch die Einstellung der Kantschen Philosophie.

Von der Zeitlosigkeit der Werte aber zur Zeitlosigkeit eines Trägers dieser zeitlosen Werte ist nur ein Schritt. Es ist der Schritt des Religiösen. Die Zeitlosigkeit der Werte können wir deduktiv aus dem Wesen des Bewußtseins noch begreifen. Wenn aber in dem individuellen Bewußtsein zeitlose, d. h. überindividuelle Werte tatsächlich herrschend werden, kündigt sich dann nicht in diesem individuellen auch ein überindividuelles, zeitloses Bewußtsein an, die Weltvernunft, das Geistige, das Ewige, Gott? Sind wir dann nicht Träger, Werkzeuge, Willensvollstrecker dieses Ewigen in uns? Sind wir dann nicht Geist von seinem Geiste? Nun erst erhält unsere

Erziehungstätigkeit ihre tiefere Bedeutung. Die Menschen als bewußte Träger zeitloser Werte zu einem Sinn des Lebens führen, heißt sich zum Werkzeug des Ewigen in der Verwirklichung zeitloser Werte machen. „Nehmt die Gottheit auf in euren Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron.“

Es gibt ungezählte Formen dieses religiösen Bewußtseins von den strengen, aber leicht greifbaren Formen der höchstentwickelten, sogenannten positiven Religionen bis zum philosophischen System Hegels oder dem Universum Schleiermachers. Nicht auf die konkrete Form des religiösen Bewußtseins kommt es an, sondern auf den religiösen Sinn selbst, der sich sagt (vgl. auch meine Abhandlung im „Archiv für Pädagogik“. Februar 1915, Nr. 5):

„Das eine weiß ich, daß durch Raum und Zeit  
ein Wille geht in ewigen Gesetzen,  
aus dessen feingewebten Ordnungsnetzen  
sich nicht ein einzig Menschenkind befreit.

Ich bin ein Werkzeug dieses einen Willen,  
der nicht nach Lust und Leid des Werkzeugs fragt,  
der in sich selber seine Zwecke trägt,  
die wir bestimmt sind, fraglos zu erfüllen.

Wie wir das Werk vollenden, das wir müssen,  
das gibt dem Leben Deutung und Gewicht;  
nur dem zeigt sich sein edleres Gesicht,  
der sich als Werkzeug fühlt im innersten Gewissen.“

Nicht, was die Großen in der Welt getan haben, ist  
der Bewunderung würdig, sondern wie und aus

welchem Geiste sie es getan haben. Wir können tausend Fehler machen in unserem Leben, die Welt kann uns richten, verurteilen, weil wir nicht klug waren wie die Schlangen, sondern einfältig wie die Tauben, und können doch in der Einfalt unseres Herzens größer sein als die Helden der Geschichte. Das ist aber die Einfalt des Herzens, daß es ja und amen sagt zu allem, was wir aus dem Geist und in der Wahrheit tun. Das ist das kindliche Gemüt der großen Erzieher, die wie Pestalozzi nur als Werkzeug eines ewigen Wertes sich fühlen.

Soll die Bildungsanstalt für Erzieher und Lehrer ihre Zöglinge mit dem unzerstörbaren Willen ausrüsten, ihr Leben in den Dienst der zeitlosen Werte zu stellen, indem sie in der nachwachsenden Generation diese Werte zu verwirklichen suchen, dann muß dieser Wille, eben weil er unzerstörbar sein soll, im Glauben an die ewigen Werte und damit an ein geistiges Prinzip, also im Religiösen, verankert werden. Das ist auch schon darum unerlässlich, weil der Lehrer und Erzieher sonst niemals den Schlüssel zum Verständnis der religiösen Naturen unter seinen Zöglingen hat, die immer vorhanden sein werden, solange die Menschheit besteht.

Das ist die zweite Grundforderung, die an die Reform der Lehrerbildungsanstalten zu stellen ist. Ich verlange damit keineswegs konfessionell getrennte Bildungsanstalten, ich verlange nur einen wahrhaft religiösen Geist. Wo immer der Bildungsgedanke in einiger Vollkommenheit verwirklicht ist, bis in unsere Tage herein, da sehen wir ihn wurzeln in diesem Geiste. Der Schöpfer der deutschen Landerziehungsheime, der leider viel zu früh verstor-

bene Dr. Hermann Lietz, hat diesen Boden aller Kultur ebenso festgehalten wie die großen englischen und amerikanischen Reformer Matthew und Thomas Arnold, Cecil Reddie, Horace Mann oder wie unsere großen deutschen Pädagogen Pestalozzi und Fröbel. Das, was Lietz im Anschluß an sein Vorbild Abbotsholme „die Kapelle“ nannte, die jeden Abend und Morgen seine Zöglinge vereinigte, war unmittelbar vom Geiste religiöser Gesinnung getragen. Wer diesen freien religiösen Geist näher kennenlernen will und nicht die Möglichkeit hat, ihn an Ort und Stelle zu studieren, den verweise ich auf die anregenden Schilderungen der Landerziehungsheime und freien Schulgemeinden von Dr. F. Grunder (Leipzig und Berlin 1916, Verlag Julius Klinkhardt).

4. Die dritte Grundforderung. An die Seite der sozialen und religiösen Grundforderung, beide in der weiten Fassung, wie sie sich notwendig aus der Bildungsidee ergibt, tritt eine dritte Grundforderung, die ich bisher in einem gesunden Volke für selbstverständlich hielt, die Organisation aus der nationalen Idee. Zunächst ist die Gemeinschaftsidee die Grundlage der moralischen Bildung. Sympathie und Zuneigung sind die subjektiven Wurzeln, die Arbeit in und mit der Gemeinschaft gibt diesen beiden elementaren Gefühlen die Richtung auf ein größeres Ganzes. Die umfassendste Gemeinschaft wäre die Gemeinschaft der Menschheit. Aber diese Gemeinschaft ist ein bloßer Begriff, eine Bewußtseinswirklichkeit zwar, aber ohne jede Realität außer ihm. Eine reale Gemeinschaft ist nun immer eine Wertgemeinschaft. Was die Menschen zu Gemeinschaften zusammenführt, sind im wesentlichen irrationale